

Christliche

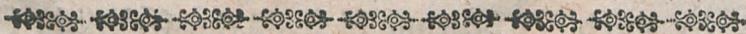
V  
274

# Sedanken

über  
Gegenwärtige

# Schewung,

Siehebst einem Gebet, auf dieselbe  
gerichtet.



Im Jahr 1720.

18





Mit Gott!

In dem Herrn geliebter Leser!

**S** hat der liebevolle grosse Gott unser Sachsen-Land vor vielen andern Ländern mit vielerley leiblichen Gütern sehr reichlich gesegnet und begnadiget, als mit dem edlen Bergwerk, da in dem Gebirge an so vielen Orten Eisen, Bley, Zinn, Kupffer, Silber, ja so gar auch Gold, ob wohl nicht in so grosser Menge, (weil es Gottes Güte um unsers Undancks und Mißbrauchs willen vielleicht nicht reichlicher geben kan und will) herfür gebracht wird; So ist auch der gute Ackerbau, die nutzbare Viehzucht an Rindern und Schaafen, der köstliche Weinbau, das commercium oder Handlung, so lange Zeit her stattlich floriret hat, nun aber leider auch sehr abnimmet, ein grosser Seegen Gottes: Und weil das Land allenthalben so wohl angebauet; als hat es allezeit an Geträyde einen Ueberfluß gehabt, und ist iederzeit auf denen Churfürstl. Aemtern und Adelsichen Gütern ein unbeschreiblicher Vorrath gefunden, auch vormals jährlich viel tausend Scheffel Weizen- und Rocken-Mehl nach Hamburg auf der Elbe geführet worden. Nachdem aber der liebe Gott das Land mit einer geschwind überhand genommenen Theurung heimgesuchet, hat uns ein Christlicher Freund zwey Fragen vorgeleget, darüber er gern unsre Gedancken wissen möchte:

1) Ob diese Theurung bloß als eine Göttliche Straffe anzusehen: Oder ob Menschen auf einige Art und Weise daran Schuld seyn?

2) Was aller 3. Stände Pflicht bey solcher Theurung sey, oder wie man sich dabey zu verhalten habe.

Ob

BIBLIOTHECA  
PONICKAVIANA

Ob ich nun wohl eines andern erfahrenen Theologi Gedancken darüber hören möchte; So habe doch dem freundlichen Ansuchen nach wenigen Vermögen statt geben wollen.

§. I.

**D**ie Erste Frage hat 2. Membra oder Theile: In dem ersten wird gefragt: Ob die iewige Theurung bloß als eine Göttliche Straffe anzusehen sey? Ich antworte billig, Ja: denn es ist ja kein Unglück in der Stadt, (Lande) das der **HERN** nicht thue. Amos. 3, 6. Und wie Paulus die fruchtbaren und wohlfeilen Zeiten dem lieben Gott und seiner gnädigen Providenz zuschreibet, wenn er Apost. Gesch. 14, 17. sagt: **GOTT hat uns viel gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeitungen gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden:** Also bezeuget **GOTT** auch selber, daß er Hunger und theure Zeit schicken wolle: **Du Menschen-Kind, spricht er, wenn ein Land an mir sündigt, und dazu mich verschmähet, so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken, und den Borrath des Brodts wegnehmen, und will Theurung hinein schicken, daß ich beyde Menschen und Vieh drinnen ausrotte.** Ezech. 14, 13. Dem Könige David, als er aus Versuchung des Satans hoffärtig ward, und das Volk zehlen ließ, legte Gott dreyerley Land-Plagen vor, aus welchen er eine erwählen sollte, darunter war auch 7. Jahre theure Zeit, 2. Sam. 24, 13. So stehet auch Amos. 4, 6. **Ich habe euch in allen euren Städten müßige Zähne** (nach der Ebräischen Sprache: reine Zähne, an welchen kein Schleim ist, wie von vielen Fleisch-Essen und andern delicaten Speisen zu geschehen pfeget) **gegeben, und Mangel an Brodt an allen euren Orten.** So offenbahrete der liebe Gott auch im Traum dem Könige Pharao durch Vorstellung 7. fetter, und 7. dürrer Rübe; desgleichen 7. vollkommener schöner, und 7. dünner leeren Aehren eine sieben-jährige wohlfeile, und auch eine eben so lang währende theure Zeit, wiewohl der König und alle seine Wahrsager und Zigeuner, die vorzeiten immer aus Egypten herzustammen vorgaben, den Traum nicht verstanden, bis Joseph solchen aus Göttlicher Offenbahrung auslegte und deutete. 1. Buch Mos. 41. Im N. Test. und bald nach unsers Heylandes Himmelfahrt kam von Jerusalem ein Prophet nach Antiochien, mit Nahmen Agabus, der verkündigte aus Eingebung des Heil. Geistes eine grosse Theurung, die da kommen sollte über den ganzen Kreyß der Erden, und sie kam auch unter der Regierung des Römischen Käysers Claudii, Apost. Gesch. 11, 28.



§. 2.

Wie nun alle diese angeführten theure Zeiten unstreitig Straffen Gottes gewesen, die er um der Einwohner Sünde willen, insonderheit wegen der Luxuria oder Schlemmerey und anderer daher entstehenden Sünden, über ganze Länder ergehen lassen: Also können wir auch von gegenwärtiger Schwere von Theurung nicht anders urtheilen; sintemahl alle Stände viel Jahre her den lieben GOTT mit mehr als heydnischen Gremeln heftig zum Zorn gereizet. Man bedencke den Luxum, der bey Hofe auf das höchste gekommen, und wie da die edlen Gaben Gottes in der grössten Unmäßigkeit, Ueberfluß und Schwelgeren ganz entseßlich verderbet werden? Wie viel werden da Köche gehalten, die alle Tage neue Arten der Speisen ausdencken müssen, auch freywillig darauf studiren und speculiren, damit sie die Ehre haben, daß sie was Neues erfunden? Man bedencke die grosse Menge der Speisen, die auf einmahl zubereitet werden! man bedencke die Kostbarkeit derselben! man bedencke die vielen fremden, starcken und kostbaren Weine, die in grosser Menge aufgetragen werden! man bedencke die kostbaren Confecturen, die so delicat, künstlich und zierlich bereitet werden, daß dergleichen wohl niemals in der Welt gesehen worden. Und dieses alles findet man nicht allein auf Königl. und Fürstl. Tafeln, sondern fast eben so prächtig und kostbar in denen Häusern der Hofleute und Ministren, wenn sie tractiren oder Gäste haben. Was nun der heilige Gott vor Gedancken über solcher grossen Wollust und Schlemmerey haben müsse, dabey die Grossen nicht nur den Schweiß und Blut armer Unterthanen verprassen, sondern sich auch selbst gleichsam mit Vorsatz zu tode fressen und sauffen, das erkennen und beseuffen allein die Wiedergeborenen oder Kinder Gottes, die Schlemmer achten es nicht, und der übrige rohe Hauffe wünschet, daß er nur auch also leben, und solche Wollust geniessen möchte.

§. 3.

Nicht anders gehet es bey theils reichen und fürnehmen Bürgern, sonderlich bey denen fürnehmen Kauffleuten her. Viele, ich kan nicht sagen alle, aber doch viele leben nicht nur à l'ordinair und täglich sehr delicat; sondern wenn sie Gäste bitten, so wird ein solcher Ueberfluß mit köstlichen Speisen und delicaten Weinen, goldenen und silbernen Gefässen getrieben, daß man mit bessern Recht sagen könnte, als ehemals die Jünger unsers Heylandes: **Wozu taugt doch dieser Unrath?** Ich erinnere mich, was der sel. Herr D. Joh. Benedictus Carpzov, weiland Pastor zu S. Thomæ in Leipzig, Anno 1680. kurz vor der Pest-Zeit predigte; Der Pracht und Wollust, sagte er, ist in un-

ferm

ferm Leipzig auf das höchste gestiegen. Ihr Kauffleute, wenn ihr Gäste habt, so werden eure Tafeln mit so viel fremden, kostbaren und delicaten Speisen und Weinen, mit so viel Silber-Geschirr besetzt, daß sie davon biegen und brechen möchten. Ja ich geträuete mir gar wohl, einen Passagirer oder Fremden hier in solche Häuser zu führen, da er solche Raritäten, Pracht und Kostbarkeiten finden sollte, dergleichen er an vielen Fürstl. Höfen nicht wird gesehen haben. Es leben noch iezo viel stattliche Männer, als Herr D. Nechenberg, Herr D. Schmidt, Herr D. Cyprianus, und andere mehr, die solches mit anhöreren, und wenn es nöthig, bezeugen könnten. Wiewohl ich nicht zweiffele, es werden eben diese Worte auch in einer von dem sel. Lehrer heraus gegebenen Postilla zu lesen seyn. Was würde aber dieser vornehme Theologus sagen, wenn er wieder kommen sollte? denn ich glaube, daß dazumal, gleich iezo vor 40. Jahren, der Pracht in Leipzig und Dresden, ja im ganzen Lande, nur Kinderspiel gegen den izeigen gewesen.

S. 4.

Zu dem Pracht und Wollust gehöret unfehlbar auch der übrige Staat. Es müssen Pferde und Wagen gehalten werden, damit die Frau, die vor Zärtlichkeit und Wollust nicht versuchen will, ihre Fuß-Solen auf die Erde zu setzen, in die Kirche und sonst umher spazieren fahren könne. Zur Aufwartung sind vielen Frauen die Mägde auch nicht mehr gut genug; sondern es muß ein Laquey gehalten werden, der den Wagen begleitet, und sonst allenthalben zur Bedienung gebraucher wird. Und bey allen diesen weltlichen Pracht, Staat und Eitelkeit will doch niemand gläuben, daß er sich disfalls der Welt gleich stelle, wider des Apostels Verboth Rom. 12, 2. Niemand dencket, daß Hoffart, fleischlicher Sinn und Wollust sein ganz Element sey, darinnen ihm einig und allein wohl ist. Hierzu kommet auch das sündliche Spielen, womit Vornehme und Geringe so viel edle Zeit ganz unselig zubringen, und singen doch immer: **Lobt ihn mit Herz und Munde, welches er uns beydes schenckt, das ist eine selige Stunde, darinnen man sein gedencet: Sonst verdirbt NB. alle Zeit, die wir (mit Spielen, Comcedien und Operen besuchen) zubringen auf Erden. Und wo bleibet doch Pauli Vermahnung? Alles, was ihr thut mit Worten oder Wercken, das thut alles in dem Nahmen des Herrn Jesu, und danket Gott u. dem Vater durch ihn, Col. 3, 7.** Man bedencke auch, wie die Wollust in dem häuffigen Coffee- und Thée-trincken gestiegen, und wie viel Geld damit aus dem Lande geschicket und consumiret wird. Gott hat denen Für-



cken in Asien die Coffee-Bohnen, und denen Indianern den Thee gegeben, weil sie kein Bier zu ihrem Getrancke haben, und der Wein in ihren heissen Ländern zu hitzig ist, wiewohl auch in Ost- und West-Indien wenig Wein wächst. Wir aber haben Bier und Wein, und könnten also den Coffee ganz wohl entbehren, wenn wir nicht so wollüstig wären. Was aber den Thee anlangt, so könnten wir uns desselben wie des Pfeffers, Ingbers, Muscaten-Blumen und anderer Gewürze gebrauchen, weil es ein sehr gutes und bequemes Getrancke vor die Patienten, zumal in hitzigen Fiebern ist, und lassen sich fast alle Arzeneien in nichts so bequem, als in Thee, einnehmen, daß man um deswillen gewislich Ursache hat, Gott herzlich vor dieses edle Kräutlein zu danken. Es wird aber, gleichwie der Coffee, von denen meisten Menschen zur Wollust gemißbraucher. Und wie viel feiner Zucker wird nicht zugleich damit consumiret, und also ein unsäglich Geld aus dem Land geschicket, daher auch der Zucker nicht wieder wohlfeil werden kan, so lange so viel Thee und Coffee verbraucher wird.

S. 5.

Man bedencke noch weiter den auf das höchste gekommenen Kleider-Pracht, und die Hoffahrt, die in grossen und kleinen Städten, von Hohen und Niedrigen getrieben wird. Siehet man iho eine Adelige Dame oder Fräulein auf der Gasse fahren, oder vor einem Hause absteigen, und hineingehen: Siehet man eine bürgerliche Jungfer auch in der Woche nur über die Gasse gehen, so haben sie alle, so wohl die Adeltichen, als die Bürgerlichen, solche Kleider alle Tage an, die ihre Mütter oder Groß-Mütter an Sonn- und Fest-Tagen nicht so kostbar getragen haben, daß also gar kein Unterschied mehr, was die Zeit, nemlich Fest-Tage und Werkel-Tage, anlangt, in acht genommen wird; sondern man kleidet sich alle Tage in Purpur und köstliche Leinwand mit dem reichen Manne, man trägt alle Tage Feuer-Kleider, so lange es nur der Beutel ertragen kan, ja viele thun es doch, obschon der Beutel nichts mehr heraus geben kan, wenn nur der Kauffmann Credit giebt, er mag sehen, wie er bezahlt wird. So gar fraget niemand nach denen harten Drohungen Gottes, da Er doch spricht: Darum, daß die Töchter Zion stols sind, und gehen mit auffgerichtem (auch oft sehr enblissetem) Halße, mit geschminckten Angesichten, treten einher und schwänzen, und haben köstliche Schuhe an ihren Füßen: So wird der HERR den Scheitel der Töchter Zion kahl machen, und der HERR wird ihr Geschmeide wegnehmen,

men, (podicem earum denudabit; Er wird ihren Hintersten aufdecken und entblößen, heist es nach dem Ebräischn Tert;) Zu der Zeit wird der Herr den Schmuck an den köstlichen Schuen wegnehmen, und die Hefte, die Spangen, die Kettlein, die Arm-Spangen, die Hauben, die Glittern, die Gebräme, die Schnürlein, die Biesem-Aepffel, die Ohren-Spangen, die Ringe, die Haar-Bande, die Feyer-Kleider, die Mäntel, die Schleyer die Beutel, die Spiegel, die Koller, die Borten, die Kittel; und wird Stank für guten Geruch seyn, und ein lose Band für einen Gürtel, und eine Glaze für ein krauß Haar, und für einen weiten Mantel (Reiffen Rock) ein enger Sack. Esa. 3, 16. 24. Ich möchte wohl wissen, was doch unser heutiges Frauenzimmer gedencken müsse, wenn es einmal über die Bibel kömmt, und ungefehr diese Worte, die GOTT selber aus seinem heiligen Munde spricht, liest.

§. 6.

Siehet man den Bauern-Stand an, (denn den geistlichen rechnen wir hier mit zu dem bürgerlichen) so finden sich in demselbigen eben die Laster der Wollust, der Uppigkeit, der Schwelgerey, der Unmäßigkeit, der Hoffahrt und Prahlerey, der Verschwendung &c. &c. wie in dem Herren-Stande und Bürger-Stande. Es ist zwar disfalls unter denen Bauern ein grosser Unterschied; denn an manchen Orten sind sie so armselig, als in denen Aemtern, Frauenstein, Dippoldswalda, Pirna, Hohenstein, Hayn, Wittenberg, daß sie kaum das liebe Leben erhalten können; hingegen giebt es auch an andern Orten, als um Dresden, Meissen, Lommazsch, Döbeln, Leipzig, Merseburg &c. solche Bauern, die in grossen Güthern sitzen, und wegen des guten fruchtbaren Bodens grossen Reichthum zusammen bringen: Wie wollüstiger nun diese Leute leben, ist kaum zu beschreiben. Sie arbeiten zwar zu gewissen Zeiten, und lassen es ihnen sauer werden, als zum Exempel in der Erndte: Ist aber die nothwendigste Arbeit vorüber, so sind sie, nach ihrer Art, wollüstiger als die andern höhern Stände. Viele solcher Bauern sitzen alle Tage in der Schencke, und werden selten recht nüchtern. Manche Adel. Fräulein, zumal die auf dem Lande wohnen, kommen in vielen Jahren zu keiner Hochzeit, sie tanzen in vielen Jahren nicht ein einzigesmal; dergleichen auch manche bürgerliche Jungfrau kommet niemals, oder doch sehr selten, zu dergleichen Frölichkeiten: Die Bauer-Döchter aber, ja so gar die Dienst-Mägde, kommen oft zu Hochzeiten, da sie etliche Tage tanzen und springen; sie lauffen alle Sonn-

Sonntage zum Tanze, wie denn, leider! an den meisten Orten die Sonntags-  
 Music ihren freyen Paß hat; sie lauffen auf alle Jahr-Märkte, die in den näch-  
 sten Städten gehalten werden, und da gehen sie nicht so wohl zum Jahr-Markt  
 etwas zu kaufen, als nur in einem Wein-oder Bier-Hause zu tanzen; tref-  
 fen sie auf dem Heimwege eine Schenke an, so tanzen sie auch daselbst mit des-  
 nen Knechten bis in die späte Nacht, und kommen erst mit dem Morgen nach  
 Hause. Wie erbar es nun in der Nacht an solchen Orten mag zugehen, ist  
 leicht zu erachten. Es wird alle Jahr in ieglichem Dorffe Kirmeß gehalten,  
 da tanzet das Bauer-Volck, Männer und Weiber, Knechte und Mägde, aber-  
 mals 3. ganzer Tage zum wenigsten. Haben sie Freunde auf andern Dörf-  
 fern, so werden sie dahin zur Kirmeß gebeten, und da bringen sie wieder die  
 Zeit mit Tanzen und anderer Wollust zu. Man sage mir nun, ob ein Adel-  
 Fräulein, oder eine bürgerliche Jungfrau so viel Zeit in Wollust und Uppig-  
 keit zubringet, als das Bauer-Volck? Halten sie Hochzeiten, so geschicht das  
 niemalen auf eine compendieuse Art und in der Stille. Auch die Aermsten,  
 die nichts haben, machen 3. bis 4. Tage Hochzeit, borgen alles, was sie darzu  
 anschaffen; bitten 3. bis 4. Tische zusammen, und wollen alsdann von dem  
 Hochzeit-Geschencke die Unkosten bezahlen, welches aber niemals zulanget,  
 also bleiben sie viele Thaler schuldig, daran sie etliche Jahre zu bezahlen haben;  
 trösten sich dabey damit, daß sie auch gleichwohl 3. 4. Tage lustig gewesen, ge-  
 tanzet und gesprungen haben. Machet ein grosser Bauer seinem Sohne oder  
 Tochter Hochzeit, so werden 6. 7. 8. bis 9. Tische zusammen gebeten, es werden  
 2. bis 3. Rinder, 4. Schweine, 6. Kälber, oder im Herbst so viel Schöpfe ge-  
 schlachtet, 6. Scheffel Weizen-Mehl zu Kuchen, und 6. Scheffel Korn zum  
 Brodte verbacken, 6. 8. 9. bis 10. Faß Bier; 1. Tonne Branntwein, oder  
 wenn es ein Ort ist, wo Wein wächst, an statt des Branntweins 1. oder 2.  
 Faß Wein ausgetruncken, und das währet ordentlich 8. Tage und so viel  
 Nächte, da die meisten gar niemals recht nüchtern werden. Die jungen Leu-  
 te, als die Gesellen und Dirnen, bleiben des Nachts in einer Stube, wenn  
 es Winter ist, im Winter aber auf dem Scheun-Tenn auf dem Stroh bey-  
 sammen liegend, da wird nun weder an ein Abend-Gebeth, noch an das Mor-  
 gen-Gebeth gedacht; was mehr vor Werke der Finsterniß dabey vorgehen, ist  
 GOTT bekannt. Hier bedencke man, wie viel gute Gaben Gottes sündlicher  
 Weise verschwendet werden. Die Obrigkeiten wissen solches alles; weil aber  
 die meisten ihr Interesse dabey haben, weil ihnen viel Bier abgenommen wird, so  
 werden solche Heydnische Greuel geduldet, auch wohl gar entschuldiget, da sie  
 doch offenbarlich wider die löblichen Landes-Gesetze lauffen.

Alle diese bißher erzehlte Sünden nun / sonderlich die greuliche Verschwendung der Gaben Gottes / und die Wollust sind die wahrhaftigen Ursachen der gegenwärtigen grossen Theurung, als mit welcher der gerechte und hochbeleidigte GOTT das Land straffet und heimsuchet. Man möchte aber sagen: Was haben die armen Schaafe gethan/und was können die Armen dafür / daß die Reichen so schmelgen / und in Pracht und Wollust leben? Antwort: Wie nicht alle Reiche gottlos seyn/ so sind nicht alle Arme fromm. Es sind noch viel Reiche und Wohlhabende / die nicht schmelgen und in Wollüsten leben. Es sind auch viel Arme / die da fromm seyn/und doch jezo die Straffe Gottes der Theurung hart empfinden/ daß sie müssen nach Brodt gehen / und doch wohl noch Hunger dabey leiden. Hingegen giebt es auch noch Arme/ und zwar sehr viele / die bey der wohlfeilen Zeit nichts haben gespabret / haben auch oft ihrem Nächsten nicht um Lohn arbeiten wollen / wenn sie gleich viel gute Worte bekommen haben/ sondern haben lieber müßig gefessen / so lange sie Brodt gehabt / und wenn es alle gewesen / alsdenn einen oder zween Tage wieder gearbeitet: Oder was mancher die Woche über verdienet hat / das hat er am Sonntage wieder verfossen/vertancket und verspielet. Ich höre/ daß viel Knechte aniego nach Brodt gehen/die vergangenes Jahr 10. 11. 12. und mehr Thaler Lohn gehabt / aber am Sonntage in der Schencke das Geld vertruncken / vertancket / verspielet 2c. 2c. haben / daß sie bey ihrem Abzuge nur noch etliche Groschen Lohn / mancher auch gar nichts mehr bey seinem Herrn zu fordern gehabt. So wird die gute Zeit gemißbrauchet. Das Gesinde hat sich auch bißher in denen wohlfeilen Zeiten auf mancherley Weise an den Herrschafften versündigt; da ist ihnen das Essen niemahls gut genug / sie verachten und tadeln dasselbe / welches einem Haus-Herrn sehr wehe thut / und er muß es doch leiden / weil er Gesinde haben muß / und dasselbe bey wohlfeilen Zeiten seltsam ist; denn wenn sich manches mit Hand-Arbeit leicht nähren kan/will es nicht dienen. Oft ist das Gesinde faul / schläffet lange / verrichtet nicht viel/will stets nach seinem Willen da und dort hingehen/ das muß der Haus-Vater alles geschehen lassen; sagt er ein Wort / so laufft der tropige Knecht und die lose Magd davon / wenn die meiste Arbeit oder Erndte angehen soll. Und da dencken nun solche böse Leute nicht / daß sie Sünde daran thun. Weil nun ein Haus-Vater solch ungehorsam Gesinde nicht straffen kan/

wie im Alten Testament die Haus-Herren ihre leibeigene Knechte; weil er auch nicht gern bey der Obrigkeit deswegen klaget / denn da kostet es allemahl Geld / so treibet solch böß Gesinde in der wohlfeilen Zeit seinen Ruthen willen/und gehet ungestraffet dahin. Sollte nun der liebe Gott nicht Ursache haben/ die Reichen um ihrer Wollüste und Schlemmerrey/ die Armen aber um ihrer Faulheit und Ungehorsams willen mit der Theurung heimzuzufuchen? Allerdings / ja! Nur ist zu beklagen / daß auch viel Fromme und Unschuldige dabey mit leiden müssen! doch ist für Gott niemand rein und unschuldig: Zudem so ist gegenwärtige Theurung denen frommen Armen nur eine väterliche Züchtigung und Prüfe-Creuz/ wie es bey dem Hiob war.

S. 8.

Das andere Stück der ersten Frage war: Ob vielleicht auch Menschen an der gegenwärtigen Theurung Schuld haben möchten? Hier auf antworthe ich / daß auf gewisse Masse auch die Menschen zugleich daran Schuld seyn/ nicht nur mit der Schwelgerey und Verschwendung und andern daher entstehenden Sünden/ mit welchen sie Gott gereizet haben/ endlich mit einer Theurung das Land zu straffen und heimzuzufuchen / wie es nun am Tage ist; sondern es ist gewiß auch das viele Verpachten der Land-Güter an solcher Theurung mit Schuld. Ich bin kein Prophet das weiß ich wohl: Meine Freunde und Bekandten aber werden sich erinnern und gestehen / daß ich wohl vor 20. Jahren gesagt habe / daß wegen Verpachtung der Land-Güter das Land einmahl in grosse Noth gerathen werde/ wenn der liebe Gott ein Miß-Jahr schicken sollte. Denn vor diesem als die Churfürstl. Cammer-Güter und Vorwerge auf Rechnung administriret/oder verwaltet wurden/ ward das Korn bey wohlfeilen Zeiten aufgeschüttet; die Herren von Adel thaten dergleichen / und ließen das Korn liegen/wenn es nicht viel gelten wolte/daher von Jahren zu Jahren ein grosser Vorrath vom Geträyde in dem ganzen Lande war. Und obschon Anno 1684. ein Mißwachs kam/ indem eben ein so trockener Sommer war/ wie im abgewichenen 1719. Jahre / und daher die Sommer-Früchte gang zurücker blieben / noch mehr / als diesesmahl; so entstunde doch keine so grosse Theurung / das Korn kam auf 2. Thaler 12. Groschen endlich auf 3. Thaler / aber nur eine kleine Zeit/ etliche Monat/alsdann fiel es wieder auf 2. Thlr. 12. Gr. und ehe das Jahr umkam/ auf 2. Gülden. Die Ursache war unfehlbar diese / weil ein grosser Vorrath im Lande war / und allenthalben die Korn-Böden

den auffgethan wurden / und ob schon viel verkauffet ward / so blieb doch noch überall Vorrath. Es lagen zur selben Zeit / nehmlich Anno 1684. auf dem schönen grossen Ritter-Guthe Schönberg / zwischen Wilschdorff und Nossen / über 4000. Scheffel Korn / es kunte aber nur die Helffte verkaufft werden / und hieß doch ein theuer Jahr. Nachdem aber das Verpachten Mode worden / also / daß alle Chur-Fürstl. Aemter und Cammer-Güter verpachtet worden / die von Adel aber nachgefolget / und ihre Güther auch verpachtet haben / also / daß gar selten eines gefunden wird / das der Eigenthums-Herr durch einen Verwalter administriren läffet: Als ist nunmehr auch kein Vorrath mehr im Lande; denn die Pächter müssen alle Jahre / ja alle Termine ihre Pacht-Gelder richtig abführen / weil sie so groß Vermögen nicht haben. daß sie das Beträgde könnten 2. oder 3. Jahre liegen lassen / und doch das Pacht-Geld richtig machen / daher verkauffen sie alle Jahr / was sie erbauen / und die Wöden werden allezeit vor der Erndte lichte und ledig. Kommet nun ein Miß-Jahr / so ist die Noth groß / und entstehet eine Theurung / wie / leider! jedermann aniezo empfindet / und also ist das viele Verpachten der Land-Güter offenbarlich eine Concausa oder Miß-Ursache gegenwärtiger Noth / da man hingegen vor 30. und 40. Jahren gar nichts vom Verpachten wuste / und wenn ja ein Adelig Gut verpachtet ward / so gehörte es gewiß verwäyseten Kindern zu / deren Vormunde besorgeten / die Pupillen möchten durch Administration und Rechnung betrogen werden. Im übrigen war dieses vor Zeiten eine gewisse Regel;

Pächter und Sequester,  
Machen leere Nester.

Und daß wir jezo wegen des Verpachtens eitel leere Nester im Lande haben giebt der Augenschein. Man möchte zwar sagen: Die Bauern verpachten ihre Güter nicht / und es ist doch auf ihren Wöden kein Vorrath. Antwort: Es ist wahr. Was ist aber die Ursache? Sie können nichts im Vorrath behalten wegen der grossen und vielen Abgaben / die nehmen den Jahr-Wachs von einer Zeit zur andern weg. Bleibt was übrig / da muß der Bauer etwa sein Haus / Stall / oder Scheune bauen: Oder er verheyrathet einen Sohn und Tochter / so gehet der Vorrath auch darauf. Es trifft sich auch wohl / daß mancher übel wirtschaftet / sein Gut nicht wohl bestellet / oder alles liederlich verthut / so kan freylich kein Vorrath da seyn. Mit denen Cammer- und Ritter-Güthern aber hat es eine andere Bewandniß / diese

wissen von Steuern und Gaben nichts / und wenn sie wirtschaftlich administriret werden / bleibt durch Gottes Segen allzeit ein Segen übrig.

§. 9.

Noch eine Ursache aber ist vorhanden / die an der Theurung / zum wenigsten an dem kleinen Brodte / Schuld ist / nemlich die Accise. Es ist bekannt / daß in denen Städten der Accis, der auff 1 Scheffel Mehl und Brodt geleyet ist / über 8. Groschen kommet; dieser Accis machet nun allerdings das Brodt noch theurer / und man könnte vor einen Groschen mehr und ein grösser Brodt kauffen / wenn der Accis zu dieser theuren Zeit vom Brodte erlassen würde. Istt nun jeto ein Mensch von einem Groschen-Brodte dreymal / so könnte er wohl viermal davon essen / wenn das Brodt ohne Accis grösser gebacken würde. Und so ferne sind auch Menschen an der Brodt-Theurung schuldig. Wenn man die General-Accis vom Brodte nur bis künftige Erndte nachlassen wolte / würde solches vor das Armuth eine grosse Erleichterung seyn.

§. 10.

Ausser diesem ist es offenbahr / daß die gegenwärtige Theurung nicht allein von dem Mißwachs und trockenen Sommer vorigen Jahrs herrühret / sondern auch zugleich von denen sehr vielen und erschrecklichen Feuers-Brünsten / die gemeinlich nach der Erndte bisher entstanden / dadurch in so vielen Dörffern und gemeinen Städten / wo sich die Bürger mit Feld-Bau und Viehzucht nähren / als in Radeberg / Radeburg / Belgern / Lausig / Froburg / Nossen und vielen andern mehr / auch nur noch im vergangenen Jahre viele tausend Scheffel Beträndig im Rauche auffgegangen. Viel tausend Menschen hätten also ihr eigen erbautes Brodt essen können; nun aber müssen andere ihr Brodt mit ihnen theilen / daher kan es nicht fehlen / es muß auch um der vielen Feuers-Brünste willen nochwendig der Brodt-Mangel einreissen / und Theurung entstehen / so gar straffet der liebe GOTT das undankbare Sachsen-Land mit vielen Ruthen / und die Einwohner wollen doch noch nicht auffwachen von ihrem Sünden-Schlaff / sondern Kleider-Pracht / üppigkeit und Schwelgerey gebet noch im Schwange / und es werden fast an allen Strassen neue Gaus-Häuser gebauet / gar nicht aus Noth um der Reisenden willen / sondern aus Interesse, sich zu bereichern / in der That aber machet man denen Leuten noch mehr Gelegenheit zu schwelgen / das Geld zu versauffen / die edle Zeit mit

sünd-

sündlichem Müßiggange zu verderben / seine Nahrung und Beruf zu versäumen / und endlich an dem Bettelstab zu gerathen. Die aber also denen Leuten Gelegenheit machen zu sündigen / sind allesamt Jerobeams Brüder / der Israel auch sündigen machte. Darnach fragt zwar ein solcher Jerobeam nicht / es ist aber gewiß / daß alle die Sünden / die in dem von ihm ohne Noth auffgebaueten Sauff-Hause begangen werden / vor Gottes Gerichte unfehlbar auf seine Rechnung kommen / und daß er auch gleichsam nach dem Tode noch immer sündiget / so lange das Sauff-Haus stehet / so er gebauet hat / er mag es glauben oder nicht.

§. II.

Nun wollen wir auch die andere Frage beleuchten: Was aller 3. Stände Pflicht dabey sey? oder / wie man sich bey dieser Theurung verhalten solle? Ueberhaupt sollte billig das ganze Land / Hohe und Niedrige / vor Gott sich demüthigen / und im Sack und Asche Buße thun / das ist / sich von Herzen zu Gott bekehren / und ein jeglicher von seinem gottlosen Wesen ablassen. Was aber die 3. Stände insonderheit anbelanget / so erfordert die Pflicht des Regier-Standes / daß er 1) vor die armen Unterthanen Sorge trage / wie er ihnen Brodt schaffe / und daher von andern Orten Geträpde herzu bringen lässe / wo noch Vorrath zu finden ist. 2) Denen / die unbewegliche Güther / als Häuser und Aecker besitzen / sollte die Obrigkeit Geld oder Korn / als ein Darlehn geben / mit der Bedingung / daß sie es bey erfolgter besserer Zeit wieder erstatten / doch ohne Wucher oder Interessen. Denen / die nicht Häuser und Güther haben / muß eine Christl. Landes-Obrigkeit in der Noth helfen / ohne Absehen auf die Restitution; denn ihr Obrigkeitlich Amt erfordert solches / daß sie als Landes-Väter ihren armen Unterthanen Brodt schaffen in der Theurung / weil sie bey guten Zeiten Steuern und Frohn-Dienste von ihnen genossen / daher sie ihnen in der Theurung / eigentlich zu reden / nichts schencken / wenn sie ihnen gleich Brodt schaffen; sondern nur einen Theil deßjenigen wiedergeben / was die armen Unterthanen so viel Jahre her ihnen gegeben und entrichtet haben. 3) Der Obrigkeitliche Stand ist auch schuldig / bey diesem Brodt-Mangel und Noth ihren Staat einzuziehen / und so viel möglich den täglichen Aufgang bey der Tafel in etwas zu reducirn und zu moderiren; darnach sich 4) alle Grandes bey Hofe / und alle Unter-Obrigkeit freywillig richten / und ihren Staat gleichfalls einziehen und moderiren sollten / damit nicht so viel ViQualien consum-

miret werden dürfften. Und weil das Wild ein Jahr lang so viel tausend Scheffel nur allein in der Gegend um Dresden consumiret/ (der wilden Schweine im Gebürge/die die Korn-Aecker greulich umwüßten und verwüßten/ zu geschweigen;) so erfordert 5) die Landes-Väterliche Liebe und Pflicht/ Roth- und Schwarz Wildpred ohne Verzug zu vermindern/ und nur wenig Saamen davon übrig zu lassen/ damit künfftige Erndte viel tausend Scheffel denen Menschen ersparet werden/ welche sonst das Wild consumiret: Aus dem gefälleten Wilde aber kan die Obrigkeit ein ziemlich Geld lösen/ und hingegen 6) den armen Unterthanen/ jedoch nur solchen/ welche nach Brodte geben/ und doch Kopff-Steuer geben müssen/ die Steuern erlassen/ bis GOT wiederum bessere Zeit giebet. 7) Es erfordert auch die Landes-Väterliche Pflicht/ daß allen Unterthanen alle grosse Consumption bey Hochzeitzen/ Kind-Tauffen zc. verboten/ und hingegen vorgeschrieben werde/ wie viel Gäste zu bitten/ wie viel Speisen aufzutragen/ und wie lange die Hochzeit wehren soll. Denn dadurch werden auch durch das ganze Land viel tausend Scheffel Korn und Weizen ersparet/ und mithin verhindert/ daß der Preiß des Kornes nicht immer höher steigen kan.

§. 12.

Was den geistlichen Stand anlanget/ so bestehet bey dieser Theurung desselben Pflicht darinnen: 1) daß die Prediger in Städten und Dörffern dieses Jahr von denen Armen/ die das Korn selber bedürffen/ keinen Decem fordern/ sondern so lange in Gedult stehen/ bis GOT bessere Zeit giebet. 2) Sollen sie auch bey dieser betrübtzen Zeit von denen notorisch Armen den so genannten Beicht-Pfennig nicht annehmen/ wenn sie ihn gleich offeriren/ vielweniger aber denselben fordern: Ja/ sie sind aus Christlicher Liebe schuldig/ auch andere Accidentien vor Tauffe und Begräbniß denen Armen zu erlassen/ und zudencken/ wie sie thun müßten/ wenn der Arme kein Kind diß Jahr tauffen und begraben ließe 3) Sie sollen die Reichen und Wohlhabenden fleißig und oft vermahnen/ denen Armen von ihrem Uberschuß diese theure Zeit lang zu dienen und zu Hülffe zu kommen/ zu welchem Ende denen Reichen 2. Corinth. 8. und 9. oft zu recommendiren ist/ und daß sich kein Reicher betrübe/ oder beschwehre/ wenn er gleich dieses Jahr um 100. Thaler ärmer wird; denn er erquicket nicht nur viel Hungrige und Elende/ sondern GOT bekommt auch viel Danck/ und wird gepreiset von den Armen/ die also versorget und getröstet werden/ und der Reiche selbst samm-

let

let ihm durch solche Almosen Schätze auf das Zukünftige. Sie sollen 4) die gottlosen Armen zuförderst zur Buße, und hernach nebst den frommen Armen zum Verwahren auf GOTT vermahnem; vor Stehlen, vor Verzweiflung und Selbstmord herkölich warnen, und mit Gottes theurer Zusage, daß Er auch in der Theurung die Armen ernähren wolle, auch mit Exempeln der heiligen Schrifft trösten und aufrichten.

S. 13

Des dritten oder Haus-Standes Pflicht ist, daß 1) ein jeder erkenne, wie er auch seines Orts dem lieben GOTT vor die wohlfeile Zeit und fruchtbaren Jahre nicht mit Ernst gedancket, das Tisch-Gebeth oft mit schlechter Andacht, aus bloßer Gewohnheit, verrichtet, die Gaben Gottes oft mit Lust und Uebermaß genossen, und sein Herz damit beschwehret, denen Armen nicht willig mitgetheilet habe, und also diese Straffe der Theurung verdienen helfen, daher er billig sich vor GOTT bußfertig be müthigen, und um Abwendung solcher wohlverdienten Straffe bitten soll. 2) Ein jeder soll bey dieser Theurung die Sparsamkeit noch mehr beobachten, und allen Ueberfluß in seiner Haushaltung, und sonderlich in der Kost und Speise meiden, und mit wenigern und geringern Speisen sich begnügen, damit nicht so viel aufgehe, und er desto mehr denen Armen mittheilen könne. Zum Exempel: Ein Braten kostet doch allezeit mehr, als ein Gerüchte Fleisch: Wer nun die Woche 2. oder 3mal braten lassen, der nehme jeko mit einmahl Braten vorlieb. 3) Er lasse ja keinen notorisch und wahrhaftig Armen betrübt und unbegabt von seiner Thüre weggehen, welches bey dieser Zeit des reichen Mannes Sünde, und eine grosse Unbarmherzigkeit wäre, die GOTT nicht ungestrafft läset. Jeko heist es: Brich dem Hungrigen dein Brode: Laß den Hungrigen finden dein Herz, und entzeuch dich nicht von deinem Fleisch / Esa. 58. 7-10. Wer sich des Armen erbarmet, der leibets dem HERN, der wird ihm wieder vergelten. Sprüchw. 19. 17. Weil wir noch Zeit und Vermögen haben, so laßt uns Gutes thun, und nicht müde werden. Galat. 6. 9. 10. Ein jeder hüte sich, daß er an der Theurung nicht etwan heimlich einen Wohlgefallen habe, weil er noch Vorrath hat, und den Scheffel so theuer verkauffen kan: Es gefället unserm Adam freylich wohl, wenn er vor ein Malter Korn 50. Thaler bekommen kan, da er sonst kaum 15. oder 18. Thaler dafür bekommen können: Allein ein Christ erschrickt dafür, und würde gern den Scheffel um 2. Thaler verkauffen, wenn er nur damit der Theurung abhelfen könnte. Und was ist es, wenn er nun 4. Thaler und mehr vor 1. Scheffel Korn bekommt? Muß er hingegen eine Woche lang etlichen hundert Armen, die vor die Thür jeko kommen, ein Stücklein Brodt geben, da gehet das gelösete Geld wieder hin: Will ein Geiziger die Armen abweisen, und nichts geben, so weist er den HERN Jesum von seiner Thüre weg, und wird den Fluch auf sich laden. Darum soll ein jeder GOTT mit rechten Ernst bitten, daß Er aus Gnaden dieser Theurung wehren, und

und allenthalben den wenigen Vorrath segnen wolle, damit die Armen nicht Noth leiden, oder gar vor Hunger verschmachten. Man hat 5) bey dieser Theurung auch Ursache zu beten, daß GOTT die Armen für des Teuffels Versuchungen wolle behütten, damit er sie nicht in Verzweiffelung und Selbstmord, wie es, leider! oftmals in theuren Zeiten geschehen ist, das wohl Mütter aus Desperation denen Kindern die Kehle abgeschnitten: Oder die Armen aus des Satans Anstiften auf denen Strassen angefangen zu rauben und zu morden, weil sie sich sonst nicht zu ernähren wissen.

Das wären alle meine wenigen Gedanken von der gegenwärtigen Theurung, und wie sich ein jeder nach seinem Gewissen Christlich dabey zu verhalten hat. Hierbey communicire noch ein Gebeth von der Theurung, welches ich vor die Schul-Jugend aufgesetzt, und täglich in der Schule gesprochen wird:

**A**ch gnädiger GOTT, barmherziger Vater im Himmel, du siehest das grosse Ar-  
 muth und Elend vieler unserer Mit-Christen, die bey dieser schweren Theurung  
 Hungers-Noth leiden und nach Brodte gehen müssen. Wir haben zwar diese schwere  
 Straffe deiner Hand mit unsern Wollüsten, Schwelgeren, Uppigkeit, nutzwilliger  
 Verschwendung deiner Gaben, und vielen andern Sünden wohl verdient, und wenn  
 du uns in dieser Theurung verschmachten ließest, bliebest du doch gerecht. Gedenke  
 aber doch mitten im Zorn an deine Barmherzigkeit, und entziehe uns nicht gar deinen  
 leiblichen Segen. Erbarme dich, O barmherziger Vater! um der wenigen From-  
 men willen, um der verlassenen Wittwen und Wäysen willen, um der armen unschul-  
 digen Kindlein willen, die also noch nicht gesündigt und deine Gaben gemißbraucht  
 haben, wie wir Alten: Erbarme dich auch jeso, wie du dich vorzeiten der Kinder zu  
 Ninive erbarmet, und der ganzen Stadt verschonet hast. Ach mehre doch durch dei-  
 ne allmächtige Segens-Hand allenthalben den wenigen Vorrath, laß das Mehl im  
 Rad, und das Del im Krüglein der Elenden nicht alle werden, daß sie nicht vor Hun-  
 ger verschmachten, oder gar in Mißtrauen und Verzweiffelung fallen, und ihnen selbst  
 das elende Leben zu verkürzen trachten. Ach! so wende, lieber Vater, diese schwere  
 Theurung, und kröne das Jahr wieder mit deinem Gütche. Laß unser Herr ände wohl  
 gerathen, und bewahre uns vor grosser schädlicher Dürre; Baue das Land, träncke zu  
 rechter Zeit seine Furche, und segne sein Gewächse, so wollen wir nicht von dir weichen:  
 Laß uns leben, so wollen wir deinen Nahmen anrufen, und nicht vergessen, was du  
 an uns gethan hast. Ach höre. **HEH!** Ach **HEH!** sey gnädig! Ach mercke auf,  
 und thue es um deines allerliebsten Sohnes, und unsers treuen Hohen-Priesters,  
 Fürbitters und Erlösers, **JESU CHRISTI** willen,  
 Amen.

V  
274

Christliche

Bedanken

über  
Gegenwärtige

Beurung,

nem Gebet, auf dieselbe  
gerichtet.



Im Jahr 1720.

18

S. 2.

